

Kompromisslos für ein liebevolles Zusammenleben mit Demenzkranken

Michael Schmieder/Uschi Entenmann: Dement, aber nicht bescheuert. Für einen neuen Umgang mit Demenzkranken. Ullstein, Berlin, 2015. 224 Seiten.

Michael Schmieder leitet seit 1985 das Pflegeheim Sonnweid in der Nähe von Zürich. Er ist gelernter Krankenpfleger und verfügt über einen Mastertitel in Ethik. Die öffentliche Wahrnehmung sieht in ihm – wenn man Google glaubt – sowohl einen Anarchisten als auch den Schöpfer einer Vorzeige-Einrichtung. Schmieder bereitet die Übergabe der Leitung in der Sonnweid vor und legt mit seinem Buch eine Art Vermächtnis vor, eine Beschreibung aller Praktiken und Prinzipien, die in der Szene sowohl zu heftiger Abwehr als auch zu begeistertem Staunen geführt haben und führen.

Schon im Titel wird klar, wie radikal ernst Schmieder die Demenzkranken nimmt. Vielleicht liegt darin, in dieser kompromisslosen Haltung, die er auch von seinem Personal fordert und der Gesellschaft nahelegt, schon das „Neue“, das im Untertitel angesprochen ist. Wenn Schmieder schildert, wie das Leben von Menschen mit Demenz in seiner Einrichtung gestaltet wird, dann klingt das aufs Erste logisch und jedenfalls für alle wünschenswert, die auf eine solche Wohnsituation angewiesen sind: Liebe zuallererst, Zuneigung im Kontakt - von der Körperpflege bis zum Essen reichen. Respekt, Freiraum, Kommunikation. Dass er dafür ein 224-seitiges Plädoyer verfassen und immer wieder gegen Behörden und die Fachwelt antreten muss, macht deutlich, auf welcher Ebene die Missstände liegen, die am anderen Ende des Spektrum zu Pflegesituationen führen, die Veranstaltungstitel wie „Lieber tot als dement“ hervorbringen: In der Haltung. Hier geht Schmieder keine Kompromisse ein, wie er selbst gesteht (und wie man es gerne glaubt, wenn man ihn kennt, auch wenn er heute milder wirkt als noch vor zehn Jahren), wer sich an die gemeinsam erstellten Vereinbarungen hält, den entlässt der Heimleiter auch. Ein unbequemer Chef, sicherlich, auch im Positiven, der seine Mitarbeiter ständig herausfordert, für den nichts Unantastbar ist als die Würde des Menschen und der laufend Neues probiert: „Unser Garten wird nie fertig, weil er sich fortwährend dem Tun und Lassen unserer Bewohner anpasst.“ Das gilt wohl für die ganze Sonnweid. Richtig ist für Schmieder, was die Freiheit, die Lebensqualität der Bewohner erhöht, und sei es noch so schwierig zu finden und umzusetzen.

Ist das Buch aber mehr als ein Abriss aller Prinzipien und Entwicklungen in einem besonderen Schweizer Heim? Beim Lesen ertappt man sich unweigerlich beim Gedanken „Ja, schön ist das dort. Toll, dass es so etwas gibt, aber...“ Vielleicht scheinen die Schilderungen der Verhältnisse in der Sonnweid manchen unglaublich, geschönt, überzogen. Vielleicht mutet manchem Schmieder zu sehr als Selbstdarsteller an, der seine Errungenschaften noch einmal ins rechte Licht rückt. Diese Reaktion ist dem Autor sicher vertraut – er ist keiner, der sich selbst klein macht. Viele Jahre Kampf für seine Ideen haben ihn sicher geprägt, ohne ein gerüttelt Maß an Selbstsicherheit hätte er wohl weder intern noch extern so viel erreicht. Von einem eintägigen Besuch in der Sonnweid konnte ich jedenfalls genug kleine Erlebnisse, genug Atmosphäre mitnehmen, um das Buch eher als Dokumentation von Gelungenem zu sehen denn als Propaganda.

Sehr anrührend und überzeugend sind letztlich auch die vielen Beispiele von demenzkranken Bewohnerinnen, über die Schmieder sowohl die Krankheit(en), ihren Verlauf und die besonderen Herausforderungen im Heimaltag illustriert. Aber was genau nimmt man daraus mit? Für wen ist die Lektüre ein Gewinn?

Persönlich finde ich, dass Schmieders Haltung und sein „Can do“-Spirit gar nicht genug Menschen erreichen kann. Es ist ein besonderes Verdienst der Co-Autorin Uschi Entenmann, dass hier kein Fachbuch vorliegt, sondern ein auch für Laien ganz verständlich und flott lesbares Buch darüber, wie

das Leben mit Demenz weniger beängstigend, einsam, unwürdig gelingen kann. Es zeigt ganz pflegepraktisch, dass es Methoden und Umgebungen gibt, die den Alltag besser gelingen lassen (Validation vor allem, Kinästhetik und Basale Stimulation). Schmieder schreibt mit viel Bewunderung über seine engagierten MitarbeiterInnen – und man darf sicher sein, dass solches Engagement überall, in allen Einrichtungen bei mehr oder weniger Personen vorhanden ist und dass es bei richtiger Leitung und Unterstützung an vielen Orten, in vielen Institutionen wirksam werden kann.

Wirklich lohnend ist die Lektüre dieses Buches, weil es Schmieder und Entenmann auf wunderbare Weise gelingt, uns in die Welt der Menschen mit Demenz ein Stück mitzunehmen. Nicht wie in eine Geisterbahn, sondern auf einen Ausflug in eine fremdartige Landschaft, die manchmal ängstigt, verstört, amüsiert, aber vor allem herausfordert zum Mitgehen, Mitfühlen, Mitleben. Normal ist das Chaos, sagt Schmieder*. Wer bereit ist, dem zuzustimmen, der wird durch diese Lektüre ermuntert, bestätigt, gefordert. Das gilt für Angehörige sicher ebenso wie für Pflegende oder Leitungspersonen. Vor dem Hintergrund der großen gesellschaftlichen Herausforderung, als die wir heute Demenz sehen, braucht es ganz dringend solche mit viel Herz und ebenso viel Verstand vorgebrachte Ermutigung – als ersten Schritt für, ja: einen neuen Umgang mit Demenzkranken.

Mag. Petra Rösler

Kompetenzzentrum für Demenz, Hospiz und Palliativ Care, Kardinal König Haus / Wien

* Am 20.5.2016 wird Michael Schmieder im Kardinal König Haus ein Seminar „Was ist schon normal?“ leiten, das Leitungspersonen zum Nachdenken darüber einlädt, ob es denn für und mit Menschen mit Demenz überhaupt so etwas wie ein Normalitätsprinzip geben kann – und wie eine Umgebung gestaltet sein kann, in der nicht Funktionieren und Widerstand, sondern Leben mit dem Chaos auf der Tagesordnung stehen.